

Wir müssen uns gegenseitig wachhalten! : Prag ; Kontakt ; Frieden ; Fragen und Schwierigkeiten ; Perspektiven

Autor(en): **Strijd, Kr.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **55 (1961)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-140542>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wir müssen uns gegenseitig wachhalten!

In westlichen — auch in ökumenischen — Kreisen wird die Prager Friedenskonferenz gern als eine vom Staat beeinflusste und daher als östlich-propagandistische Angelegenheit betrachtet. Daß dem nicht so sein kann, ergibt sich daraus, daß einige sehr kritische Fragen von Pfr. Dr. Strijd im veröffentlichten Bericht dieser Prager Friedenskonferenz wiedergegeben sind. *Red.*

Prag

Vom 6. bis zum 9. September 1960 wurde in Prag die dritte Prager Friedenskonferenz abgehalten, an welcher ungefähr 200 Personen teilnahmen, mehr als die Hälfte aus nichtkommunistischen, die kleinere Hälfte aus kommunistischen Ländern.

Prag ist eine unglaublich schöne Stadt. Mit Recht wird sie «zlatá Praha», das Goldene Prag, und «die Stadt mit den hundert Türmen» genannt. Die Vltava (Moldau) fließt mitten hindurch; eine große Zahl Brücken verbindet die beiden Ufer. Vor allem ist die Karlsbrücke schön und berühmt. Von der alten Stadt aus sieht man am anderen Ufer die berühmte Prager Burg, einen enormen Komplex von Palästen und großen Gebäuden mit der St. Veit-Kathedrale. In der alten Stadt gibt es viele alte Kirchen und Pforten, enge Gassen mit vielen historischen Erinnerungen.

Doch obwohl es so verlockend und naheliegend wäre, die Stadt Prag zu preisen, so müssen wir uns doch in diesem Artikel mit anderen Dingen befassen. Er soll von der Friedenskonferenz berichten, die vom Ökumenischen Rat der Kirchen in der Tschechoslowakei zum dritten Male organisiert wurde.

Kontakt

Wenn ich in diesem Artikel die Bedeutung dieser Konferenz darlegen will, dann muß ich an erster Stelle das Wort «Kontakt» nennen. Denn auf dieser Konferenz war reichlich Gelegenheit, daß Christen von vor und hinter dem sogenannten Eisernen Vorhang miteinander in Kontakt kamen.

Das ist in dieser Zeit des Kalten Krieges sehr wichtig. Wir kennen einander fast nicht. Wir wissen nur sehr wenig von unseren Schwierigkeiten und Möglichkeiten. Wir können deshalb nur sehr, sehr wenig am Leben der anderen teilnehmen. Der Kalte Krieg hat *faktisch* auch durch die Ökumene eine Scheidelinie gezogen.

Daß es möglich war, diesen trennenden Strich zu überschreiten, war einer der bedeutendsten Aspekte der Prager Konferenz. Wir konnten miteinander sprechen. Jeder konnte teilhaben an den Schwierigkeiten und Möglichkeiten des anderen. Und wir wollen uns nicht darüber täuschen: das war für die Christen vom *Westen* ebenso wichtig wie für die Christen vom *Osten*.

Frieden

Es sind viele Referate in Prag gehalten worden. Wie das öfters auf Konferenzen zugeht: eigentlich war das Programm zu voll, es dauerte auch alles zu lange. Wir gehören nun einmal zu einem ungeduldigen Geschlecht.

Gesprochen haben: Gollwitzer und Niemöller aus Deutschland (über die allgemeine Lage), Hromádka aus der Tschechoslowakei (über «Frieden und Gerechtigkeit»), Canon J. Collins aus London («Was müssen wir tun?»), der 86jährige Emil Fuchs («Unsere Aufgabe heute»), der westdeutsche Physiker G. Burckhardt (über die Atombewaffnung und alle damit zusammenhängenden Probleme). Auch fand eine lange Reihe von «Begrüßungen» von allerlei kirchlichen Würdenträgern aus den östlichen Ländern, wie Rumänien, Bulgarien, Rußland usw., statt.

Das Motiv, das immer wieder auf dieser Konferenz anklang, war: Wir müssen als Christen deutlich erkennen, daß wir *an erster Stelle dafür verantwortlich* sind, daß kein Atomkrieg kommt. Der Krieg ist unser *aller* Feind, das gilt sowohl für den Osten wie für den Westen. Auf keinerlei Weise kann Christi Namen mit Atomkrieg — und das ist ja schließlich die konkrete Form des Krieges, die an der Reihe wäre — in Verbindung gebracht werden.

Es ist von größter Wichtigkeit, daß dies immer wieder betont wurde.

Fragen und Schwierigkeiten

Dies alles bedeutet indessen nicht, daß nicht auch Schwierigkeiten und Fragen lebendig wurden und blieben. So war es wenigstens bei mir der Fall.

Ich will hier auf zwei solcher Fragen eingehen.

1. Alle diese Kirchen, die jetzt so beharrlich von Frieden sprachen, bildeten vor 15 und 20 Jahren eine den Krieg hinnehmende Kraft. Es zeugt, meine ich, nicht von böartigem Mißtrauen, wenn man dann die Frage stellt: Werden vielleicht diese Kirchen im Osten ebensosehr durch die *Lage*, in welcher sie sich befinden, beeinflußt, wie das mit den westlichen Kirchen in ihrer Lage der Fall ist? Ich lasse hierbei allerlei tiefgehende Unterschiede im Verhältnis Kirche und Staat unberührt — aber diese fallen natürlich auch ins Gewicht. Die westlichen Kirchen finden sich tatsächlich mit dem Kalten Kriege in Ideologie und praktischen Folgen ab. Und in *beiden* Lagern wird die Theorie des gerechten Krieges akzeptiert und verteidigt.

Der Pazifist kann sich nicht des Eindrucks erwehren, daß in einem derartigen, durch die *Situation* beeinflussten Gespräch über den Frieden die *Möglichkeit* einer gefährlichen Unbeständigkeit — ich drücke mich vorsichtig aus, weil sich auch eine Kirche bekehren kann — vorhanden ist. Aber von der jeweiligen Situation abhängig sein heißt auch labil sein.

2. Es ist allgemein bekannt, daß in den sozialistischen Ländern die Entwicklung noch nicht so weit fortgeschritten ist, daß die Kirchen in Freiheit und offen ihr Wort verkünden können. Ich möchte direkt hinzufügen: Bei uns gibt es diese Möglichkeit zwar, aber wie viele benützen diese? Und wie reagieren unsere Mitbürger, auch die christlichen, wenn man diese Freiheit dennoch gebraucht und man zum Beispiel etwas über und wider die NATO auf Grund des biblischen Zeugnisses sagt? Das ist gar nicht so einfach. Die Kirchgänger kann man nur noch *mit Fragen* erreichen. Außerdem erhält man bei einem solchen Gebrauch der Freiheit eine schlechte Note in der Kartothek der holländischen politischen Geheimpolizei.

Bevor wir *ein Wort* über die Lage der Kirchen im Osten sagen, müssen wir erst völlig unsere eigene Unfreiheit einsehen.

Aber gut: mit allen Schwierigkeiten und Abenteuern, die der Gebrauch der Freiheit mit sich bringt — wir haben sie noch immer. Die Kirche kann ihr Wächteramt, ihren Auftrag, das Gewissen des Volkes in der Öffentlichkeit wachzurufen, ausüben. Noch immer können wir sowohl den Osten wie den Westen unter die rettende Kritik des Evangeliums stellen.

Da das aber in den Kirchen im Osten nicht ebenso möglich ist, besteht die Gefahr, daß sich ihre Kritik *einseitig gegen den Westen* richtet und dabei alle Kritik gegen das eigene Regime außer acht läßt. Über diese Gefahr wurde auch auf der Konferenz gesprochen. Die «Botschaft», welche von der Konferenz ausging — sie war von Heinrich Vogel entworfen worden —, trägt glücklicherweise keinen einseitigen Charakter.

Das Wächteramt der Kirche soll von den westlichen Teilnehmern immer auf die Tagesordnung gesetzt werden. Damit helfen wir *uns selbst* — wie deutlich sehen wir dann unsere eigene Laxheit! — und damit helfen wir auch den Christen im Osten. Mit Schweigen und/oder Bagatellisieren helfen wir keinesfalls. Wir müssen jedoch Verständnis haben für die bremsende Macht einer schuldvollen Vergangenheit, die die Kirchen des Ostens daran hindert, nun auf einmal zu sprechen, nachdem sie früher zu allem Unrecht schwiegen. Haben wir unser Recht, zu sprechen, nicht durch eigene Schuld verloren? fragen manche.

Perspektiven

Wenn man sich fragt, warum diese Prager Friedenskonferenz so wichtig war und welche Aussichten sie bietet, dann möchte ich hierauf das Folgende antworten:

1. Es gab die Möglichkeit von *Kontakten* (wie oben ausgeführt).
2. Wenn auch vielleicht in diesem situationsgebundenen Sprechen über den Frieden eine gewisse Unfreiheit zu entdecken ist, so ist es doch in der gefährlichen Situation, in der wir uns befinden, besser, daß die Kirchen sich deutlich für den Frieden und *gegen* den Kalten

Krieg erklären, als wenn sie sich deutlich für den Frieden *und* für den Kalten Krieg erklären. Das letzte ist nur zu oft in Wirklichkeit der Fall im Westen.

Wir müssen ernstlich versuchen, dieses Sprechen über den Frieden, wie es jetzt durch die Kirchen im Osten geschieht, zu läutern und zu vertiefen, so daß die *christliche Selbständigkeit* für einen jeden deutlich sichtbar wird. Die Christen-Pazifisten müssen hierbei auf eine solche Weise helfen, daß jeder Schein oder Schatten eines selbstzufriedenen und hochmütigen Pharisäismus vermieden wird. Für letzteren besteht übrigens keinerlei Grund.

3. Glücklicherweise besteht ein Kontakt zwischen der Prager Konferenz und dem Ökumenischen Rat der Kirchen. In Prag waren auch einige Teilnehmer, die nah mit dem Werk des Weltkirchenrats verbunden sind. Dieser Kontakt ist dringend nötig. Sonst drängt sich das Schema und die Scheidung des Kalten Krieges nicht nur faktisch, sondern auch prinzipiell in die ökumenischen Beziehungen. Dann würden wir auch in der Ökumene einen östlichen und einen westlichen Block bekommen.

Verständnis für die Schwierigkeiten des anderen und Selbsterkenntnis (in der beschämenden Frage konzentriert: *Was machen wir wirklich mit der vielgenannten, aber weniggebrauchten Freiheit* in den westlichen Kirchen?) sind hier zwei Faktoren von großem Gewicht. So können wir einander helfen.

Die Christen im Westen müssen wachgehalten werden von den Christen im Osten — und wir werden aufs neue die Herausforderung des Marxismus entdecken. Die Christen im Osten müssen durch die Christen im Westen wachgehalten werden — und sie werden aufs Neue die Konturen des «Wächteramtes» der Kirche entdecken.

Man höre auf, die Beschuldigung zu erheben: Das ist alles halbkommunistisches Getue! Wir *helfen* nur, wenn wir auf die soeben angedeutete Weise mitarbeiten. Dazu gibt die kommende Konferenz 1961 eine neue Möglichkeit.

4. Vor allem hat Niemöller die Konferenz auf eindringliche Weise von der Gefahr überzeugt, in der wir uns befinden. Krieg durch Irrtum gehört nicht zum Reich der Unmöglichkeiten. Und ich möchte hinzufügen: Daß der Westen keine starke, hoffnungsvolle Schau, keine eschatologische Sicherheit besitzt, ist mindestens ebenso gefährlich. Der Präventivkrieg wartet vor unserer Tür.

Darum ist das, was in Prag geschah, so bedeutend. Im Namen des gemeinsamen Herrn sind wir alle *für* den gemeinsamen Frieden, der uns alle Möglichkeiten gibt, und sind wir *gegen* den einen gemeinsamen Feind: den Atomkrieg.

Ich schließe mit den Schlußworten der Prager Botschaft: «Nur nicht so langsam, Brüder, die Welt schreit nach Frieden.»

Dr. Kr. Strijd, 's Hertogenbosch (Holland)